



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Drei Briefe von Joh. Heinr. Voß.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

für sie fruchtbringenden Zeitschrift Bensley's „Orient und Occident“, ihr Organ verloren hat und zurückgegangen ist, eine neue, heilsame Anregung gegeben hat.

### Drei Briefe von Joh. Heinr. Voß.

Als die kurpfälzischen Lande auf dem rechten Rheinufer im Jahre 1803 an Baden kamen, war es eine der ersten Bemühungen des neuen Kurfürsten Carl Friedrich, für die Universität Heidelberg, die unter der Regierung der letzten pfalz-bairischen Fürsten von ihrer früheren Höhe tief herabgesunken war, neue und bedeutende Lehrkräfte zu gewinnen.

Während die Einladungen zur Besitznahme verschiedener Lehrstühle nach allen Richtungen ausgingen, geschah es, daß im September 1804 Joh. Heinr. Voß durch Karlsruhe reiste und sich dort einige Tage aufhielt.

Durch zwei Briefe Hebel's, des alemannischen Sängers, der trotz so Vielem, was sie unterschied, doch als Dichter und Mensch gar manche Ähnlichkeit mit dem Dichter der „Luise“ besaß, ist uns über diesen Aufenthalt (Einiges überliefert\*). Wir erfahren auf diese Weise, daß er sich gern in dem Drechsler'schen Kaffeehause aufhielt, wo sich damals die gebildeten Männer Carlshutes versammelten und dort in behaglichem Zwiesgespräch ihr gewohntes Pfeiflein rauchten. Er mußte auch einige Feste über sich ergehen lassen, Gedichte und Lorbeerkränze entgegennehmen; „er wurde hier sehr geehrt“, erzählt Hebel, „blieb aber immer ruhig und fast gleichgültig dabey, als ob's ihm nicht gälte, und aß Trauben, nach wie vor.“

Einer seiner Söhne studirte schon seit längerer Zeit bei Weinbrenner, der damals, noch nicht allzu lange aus Italien heimgekehrt, großen Ansehens genoß, die Baukunst. „Voß selbst“, erzählt Hebel weiter, „wollte in Heidelberg seine Wohnung aufschlagen und da privatisiren. So leicht und sicher wäre er auch noch zu etwas mehr zu haben gewesen, wenn ein besserer Stern als das Sidus Rothweilanum über Heidelberg stünde, jetzt kommt er, als Director des philosophischen Seminarii nach Würzburg.“

Das geschah nun aber nicht; der von der bairischen Regierung erlassene Schulplan schreckte ihn zurück. Dagegen wurden im Jahre 1805 von der badischen Regierung Verhandlungen mit ihm angeknüpft, die noch im Laufe dieses Jahres seinen Umzug nach Heidelberg zur Folge hatten. Er ging

\*) Becker, J. P. Hebel. Band 1860. S. 169—171 (Näslin) Briefe von Joh. Pet. Hebel an einen Freund. Mannheim 1860. S. 14,

dorthin, „in amtloser Mitwirkung für die erneuerte Universität“, wie er in seiner kurzen Selbstbiographie sagt und dann hinzusetzt, daß er sich da „verjüngte zu Gutinischer Heiterkeit\*.“ Ueber seine Berufung nach Heidelberg geben die nachstehenden drei Briefe, deren Originale in meinem Besitze sind, näheren Aufschluß. Der erste ist an Weinbrenner, der zweite und dritte an den Geh. Ref. Hofer, dem das Unterrichtswesen unterstand, gerichtet.

Carlsruhe, October 1869.

Fr. v. Weech.

1.

Vorstadt Jena, Bachgasse, 15. März 1805.

Sie haben mir, theuerster Weinbrenner, durch meinen Sohn eine baldige Antwort auf meinen Brief, und, was mich bestürzt machte, eine gnädige Beilage des erhabenen Churfürsten angekündigt. Seit dem fühle ich mich, wie von Schwungfedern, aus meiner ländlichen Bachgasse noch dem schönen und milderem Heidelberg, dem neu aufblühenden Sitze der Gelehrsamkeit, fortgetragen; und ich wandle im Geiste auf den Spuren der unsterblichen Männer, welche vor 200 Jahren Heidelberg durch Deutschland und durch das ganze gebildete Europa verherrlichten. Zwar unfähig in die Zahl der akademischen Lehrer gezählt zu werden, möchte ich dennoch mit Rath, mit Ermunterung des edleren Anwachsens, mit gutem Beispiele, nicht unnützlich meinen Platz füllen; wenigstens war man hier so gütig, mir dergleichen Nutzbarkeit zuzutrauen. Schon um die Augen der Welt anzulocken, so sagt der Politiker, und das politische Göttingen bezeugt, muß eine neue Akademie, wie ein neues Gebäude, ein wenig Blankes vom Giebel herscheinen lassen; wenn auch übrigens kein sonderlicher Werth an dem Schimmer ist. Wird jemand, der in der Achtung eines redlichen Liebhabers der Wissenschaft steht, als solcher am Sitze der Gelehrsamkeit ausgezeichnet; so hält man die Wissenschaft selbst für geehrt. Auswärtige drängen heran; und der Einheimische wird von etwas edlerem, als der Aussicht auf Versorgung, von inniger Liebe zu der Wissenschaft selbst, gehoben. Ohne einige Aushängezeichen, bleibt eine auch würdig besetzte Akademie, wie z. B. Helmstädt, in der Dunkelheit.

Sehn Sie, mein Freund, was schwärmerische Sehnsucht vermag! Er, der von Natur kein Geck ist, verliert sich an die Grenze der Ruhmredigkeit. Zurück, mein ehemals bescheidener Geist!

Lieber sage dem biedereren Manne, daß ich schon dadurch mich verdient machen kann, wenn ich seine Ideen über die großen Alten aus ihm heraus-

\*) Paulus, Lebens- und Todesstunden über J. H. Voß. Heidelberg 1826. S. 32.

spinne, und ihn mit List an den Webstuhl Locke; wenn ich an seinem klassischen Gefühl aus der schönen Italia mich erwärme, und die gesammelte Wärme mittheile; wenn ich — Nein, sage dem Bescheidenen nichts der Art; sage ihm bloß, daß zwischen Heidelberg und Carlruhe mein Wagen und der seinige oft stäuben wird.

Mein Herz hebt sich bei dem Gedanken, unter dem menschenfreundlichsten der Fürsten Deutschlands, dem ich vor dreißig Jahren meine beginnende Thätigkeit zu weihen trachtete, noch am Abende meines Lebens nicht ganz unthätige Feierstunden zu verleben, und als einer der seinigen zur Ruhe zu gehn.

Was der großmüthige Pfleger der Wissenschaft und der feineren Menschenbildung über mich weiter verfügen wird, ziemt mir in ehrerbietigem Vertrauen abzuwarten. Eine eigene Verlegenheit aber nöthiget mich, da die Entscheidung noch etwas anstehen kann, Sie, lieber Weinbrenner, um ein vorläufiges Wort der Wahrscheinlichkeit zu ersuchen.

Man vermutet in Weimar, daß diejenige Partei in Baiern, die meinen Freund Jakobi aus Göttingen zur Münchener Akademie der Wissenschaften berief, auch mir, nachdem ich die Würzburger Stelle verboten habe, einen ähnlichen Ruf zudenke; ich selbst weiß nichts näheres, als daß Jakobi meine Abneigung gegen alle bairischen Einladungen mit liebevoller Beredsamkeit umzulenken sich bemüht. Man geht damit um, meine unverhohlene Abneigung durch hiesige Gefälligkeiten, als durch Zusicherung eines Wittwengehalts, durch Einrichtung eines Absteigequartiers in Weimar und wahrscheinlich eine Pension zu der Naturalienlieferung, die ich genieße, zu verstärken. Der Erbprinz und Seine Frau Gemahlin, die Großfürstin, denen ich anhaltender Erkältungen wegen bisher noch nicht aufwarten konnte, haben mit beschämender Herablassung ihren Wunsch mich zu sehen geäußert; und wenn ich hinüberginge, so könnten leicht die schon erschollenen und vermuteten Anträge beschleunigt werden. Ich habe ohnehin Bande genug in Weimar und hier abzureißen; mehrere dazu würden die Trennung schwer, wenn nicht unmöglich machen. Gleichwohl ist Jenas schneidende Luft meinem Körper so wenig zuträglich, als Jenas Verfall meinem Geiste; nur in Heidelberg wünschte ich zu leben und zu sterben.

Die Aussichten dahin, die Sie mir geöfnet haben, habe ich sorgfältig verhehlt; selbst meinem Landsmann und Freunde Thibaut, als dieser bei seinem Rufe nach H. mich zum Vertrauten machte, und für sich von dortiger Wiedervereinigung zu träumen anfing. Aber nachdem einige Tage ein unstätes Gerücht von einer mir geschenehen Einladung nach H. sich verbreitet und wieder verloren hatte, meldete mir Thibaut, Ackermann hätte eine Anfrage von Prof. Wedekind, auf Veranlassung des Herrn Geh. Ref. Hofer

erhalten, ob ich wohl einer Einladung zu folgen geneigt wäre; und auf dessen Erkundigung hätte er meinen lebhaften Wunsch, dorthin unter annehmblichen und ehrenhaften Bedingungen versetzt zu werden, bezeugt. Hieraus könnte ein neues und glaublicheres Gerücht hervorgehen, und mich in die Klemme bringen.

Ueberwinden Sie also für diesesmal die Brieffcheu, vor deren Gewalt ich übrigens alle Achtung habe, und melden Sie mir mit drei Worten, wie die Sache steht, und wie Sie glauben, daß sie sich wenden werde.

Glück zur Genesung von der leidigen Grippe, und herzlichste Grüße von uns beiden an Sie und die Ihrigen.

Wosß.

2.

Jena, 29. März 1805.

Es war die reinste Hochachtung, was auf der Rückreise nach dem damals noch unumwölkten Würzburg mich antrieb, die Bekanntschaft eines edlen und für die Aufnahme der Wissenschaft thätigen Mannes mir zu wünschen. Schmeichelhaft ist von einem solchen Manne die schriftliche Versicherung des Wohlwollens. Den Guten nicht mißfallen, heißt etwas mehr, als von vielen genannt werden.

Die gnädige Einladung Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, welche Sie, Würdigster, mir ankündigen, erfüllt mein Herz mit der innigsten Dankbarkeit. Da einer aufstrebenden Akademie alles an rüstigen Arbeitern liegt, und die Mitwirkung eines rathwilligen Ermunterers vielleicht sehr entbehrlich ist; so erkenne ich mit tiefer Verehrung die über gemeines Rechnen erhabene Großmuth, die aus solcher Einladung hervorleuchtet.

Desto mehr aber beklage ich das Hinschwinden meiner mit Liebe genährten Hofnung, als Bürger des glückseligen Badens, in dem schönen, durch Natur und ausblühende Wissenschaft anlockenden Heidelberg meine Tage zu verleben. Was eine weise Verwaltung mit freigebiger Hand darbietet, ist meiner Bescheidenheit mehr als genug, nicht — mit Erröthen sage ich — dem Bedürfnisse eines, obgleich sehr genügsamen Ehemannes und Vaters. Eine genauere Anzeige widersteht mir; weil Ihnen, Verehrtester, meine Gesinnungen zu wenig bekannt sind, und ich leicht mir selbst unähnlich erscheinen könnte. Aller Verdacht des Niedrigen wird wegfallen durch das franke Geständniß, daß ich der reizenden Aussicht zu entsagen für Pflicht ansehe.

Ich drücke Ihnen mit treuherzigem Zutrauen die Hand und ersuche Sie, vor dem erhabenen Kurfürsten der Ausleger meiner dankbarsten und ehrerbietigsten Gefühle zu sein.

Joh. Heinr. Wosß.

(Auf dem Briefe steht von der Hand des Geh. Ref. Hofer: Den 18. April 1805 geantwortet, daß Smus Elector Herrn Hofr. Voß jährl. 1000 fl. gnädigst bewilligen.)

3.

Jena, 26. Apr. 1805.

Auß Ew. Hochwohlgeb. gütigem Schreiben habe ich mit der frohesten Bestürzung ersehnt, daß die Vorsehung mir dennoch den Weg zu dem herrlichen, durch weise Pflege sich verjüngenden Heidelberg bahnen will. Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht großmütiges Anerbieten hebt alle Hindernisse der Versetzung. Ich werde, obgleich mit schwerem Herzen, von meinen Gönnern und Freunden in Weimar und hier, von meinem ländlichen Hause, von meinem behaglichen Studirstübchen, von meinen gepflanzten Bäumen und Blumen mich loswinden, und folgen, wohin der edelste Kurfürst mit so ehrender Freigebigkeit zum stillen Anbau der Wissenschaften mich einladet. Raum enthalte ich mich, meinen gerührtesten Dank und die Bezeugung des redlichsten Eifers für die heilige Sache der Menschenbildung, welche auch ohne Amtspflicht mich beseelen wird, geradezu an Se. Kurfürstliche Durchlaucht zu richten. Durch Bescheidenheit gehemmt, bitte ich Sie, Trefflicher, dem erhabenen Fürsorger Seines Landes, der auch mich Seines huldreichen Schutzes zu würdigen gesucht, meine ehrfurchtsvollste Huldigung zu erklären.

Sr. Durchl. dem Herzog von Oldenburg, durch dessen Gnade für 20 jährige Dienste mir ein ruhiger Lebensabend gewährt wurde, gebe ich heute die schuldige Anzeige der erfreulichen Einladung. Sie wird desto gefälliger vernommen werden, da der gütige Fürst selber für meine Gesundheit das paradiesische Heidelberg vorschlug. Dem durchl. Herzog von Weimar werde ich am ersten heiteren Tage persönlich für die zuvorkommende Begünstigung meines hiesigen Aufenthaltes Dank abstaten; bis dahin wird mein Freund Göthe mich vertreten. Gegen Johannis hoffe ich meine Angelegenheiten geordnet zu haben, und mich in einem heiteren Hause, wo möglich mit einem Garten, in oder vor Ihrem, nein unserem Heidelberg anzufiedeln.

Ihrem fortdauerndem Wohlwollen, Edelgestinnter Mann, empfehle ich mich mit der reinsten Verehrung.

J. H. Voß.